

APRIL 2021

infodienst

der Arbeitsgemeinschaft Eine-Welt-Gruppen im Bistum Münster und in der Evangelischen Kirche von Westfalen



ARBEITSBEDINGUNGEN WELTWEIT

KAKAO BIS MÜLLHALDE
Ausbeuterische Kinderarbeit

SÜSS STATT BITTER
Orangen ohne Sklaverei und Gift

TEXTILINDUSTRIE
Menschenwürdige Arbeit

KINDERARBEIT

Fakten Kinderarbeit weltweit bekämpfen	4
Es geht nur ums Überleben, so oder so! Kinderarbeit in Indien	5
Freiwilligendienst in Paraguay Begegnungen mit arbeitenden Kindern und Jugendlichen	6
„Dann kann Gogo für uns kochen.“ Ein Gesicht von Kinderarbeit aus Simbabwe	8
Dein Plastik ist mein Reis Am „schmutzigsten Ort der Welt“ türmt sich weltweiter Müll	9
Kinderarbeit in Kongo Die Handy-Aktion NRW und das Bildungsangebot von la tienda	10
Zerstörte Kinderseelen Kinderprostitution	12
Lieferkettengesetz soll Menschenrechte fördern Kinderarbeit auf Kakaoplantagen in Westafrika	13

FAIRER HANDEL

Süß statt bitter Orangen ohne Sklaverei und ohne Gift	14
Faire Orangen aus Kalabrien so weit das Auge reicht Beispielhafte Aktivitäten aus Recklinghausen, Lippstadt und Rheine	15
Buchtipp Gilles Reckinger: Bittere Orangen – Ein neues Gesicht der Sklaverei in Europa	17

MENSCHENRECHTE

Globalisierung einer menschenwürdigen Arbeit KAB und KonzgenHaus verstärken Bündnisarbeit	18
Zwangsarbeit in Xinjiang stoppen! China duldet massive Menschenrechtsverletzungen	19
Die Schwächsten zahlen die Corona-Zeche Unzählige Textilarbeiterinnen stehen vor dem Nichts	20
Sensibilisierung am Beispiel der globalen Bekleidungsindustrie Modernisierung der Bildungsmaterialien „TrikotTausch“	22

TIPPS & TRENDS

Filmtipps	24
EU-Lieferkettengesetz verdient öffentliche Aufmerksamkeit	26
Fortbildung für Ehrenamtliche in der Eine-Welt-Arbeit	27
MISEREOR und Brot für die Welt setzen ein Zeichen für Ökumene	28
AKTION Würde und Gerechtigkeit e.V. erhält Preis	29
Ökumenischer Kirchentag lädt zu einem digitalen Programm ein	30
Einladung zum Pilgerweg für Klimagerechtigkeit	31

Liebe Engagierte in der AG Eine-Welt-Gruppen,

trotz und besonders wegen Corona geht der Einsatz für eine gerechtere Welt weiter. Dies zeigt der INFODIENST, der in dieser Ausgabe einen inhaltlichen Fokus auf menschenwürdige Arbeit und das große Problem der Kinderarbeit setzt. Wir haben diesen Schwerpunkt gewählt, weil die Corona-Pandemie und die damit verbundene wirtschaftliche Krise die Situation für viele Millionen Menschen verschlechtern und Kinderarbeit zunehmen wird. Zudem hat die UNO das Jahr 2021 zum „Internationalen Jahr der Abschaffung der Kinderarbeit“ ausgerufen. Auch die Faire Woche im September setzt einen Schwerpunkt auf das UN-Ziel „Menschenwürdige Arbeit“. Dieses Jahr soll einen Anstoß geben, um das UN-Entwicklungsziel zu erreichen, die Kinderarbeit weltweit bis 2025 komplett abzuschaffen (SDG 8.7).

Dies ist ein hoher Anspruch angesichts der sich verschlimmernden Situation. Corona stürzt viele Familien in Armut; Einkommensmöglichkeiten oder Arbeitsplätze gehen verloren, beispielsweise im Tourismus oder in der Textilindustrie. Immer mehr Kinder sind dadurch gezwungen, zum Einkommen der Familie beizutragen – bei sehr schlechter Bezahlung und unter unwürdigen Bedingungen. Kinder sind billiger als die Eltern und dies wird ausgenutzt. So rechnet die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) damit, dass bis zu 300.000 Kinder in Lateinamerika und der Karibik durch die Coronavirus-Pandemie in Kinderarbeit abrutschen könnten. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Gesundheitskrise könnten die Regionen in dieser Hinsicht um ein Jahrzehnt zurückwerfen, nach 25 Jahren des Fortschritts im Kampf gegen Kinderarbeit.

Angesichts dieser Situation sind wir aufgefordert, unser Engagement weiter zu verstärken gegen menschenunwürdige Arbeitsbedingungen, unter denen Millionen Kinder, Näherinnen in Textilfabriken, Wanderarbeiter auf Orangen- und Tomatenplantagen in Südeuropa, aber auch Arbeiterinnen und Arbeiter in den Schlachthöfen hier bei uns leiden.

Neben dem Einsatz für gerechtere Arbeitsbedingungen bleibt auch das Engagement für ein starkes Lieferkettengesetz in Deutschland und der EU sowie öko-fairer Einkauf und Beschaffung ein unverzichtbarer Bestandteil der Eine-Welt-Arbeit. Es macht Hoffnung, dass dort in den letzten Monaten einiges in Bewegung gekommen ist. Auch hiervon können Sie in dieser INFODIENST-Ausgabe lesen!

Persönlich freue ich mich, dass mit Judith Wüllhorst, der neuen Leiterin der Fachstelle Weltkirche im Bischöflichen Generalvikariat Münster, die Zusammenarbeit der letzten Jahre so wunderbar fortgeführt werden kann. Gemeinsam werden wir den INFODIENST künftig zu unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten gestalten und hoffen, dass dies gute Resonanz bei Ihnen als Leserinnen und Leser findet.

Eine anregende Lektüre und Kraft und Zuversicht in diesen Zeiten wünscht

Katja Breyer



Fakten

Kinderarbeit weltweit bekämpfen

Ob in den Goldminen Burkina Fasos, beim Kakaoanbau in Côte d'Ivoire, auf Fischerbooten im Senegal, in den Textilfabriken Bangladeschs oder als Soldatinnen und Soldaten in Krisengebieten, mehr als 152 Millionen Kinder sind heute gezwungen zu arbeiten. Dabei geht es um Kinder, die zwischen fünf und 17 Jahren alt sind und die bis zur völligen Erschöpfung arbeiten müssen, anstatt zur Schule zu gehen, weil ihre Eltern und Familienangehörigen in extremer Armut leben und nicht in der Lage sind, sie zu ernähren. Die Befürchtung ist groß, dass aufgrund der wirtschaftlichen Folgen der Covid-19-Pandemie wieder mehr Kinder gezwungen werden zu arbeiten.

Hart arbeitende Kinder sind vor allem Kinder von Bauernfamilien – nicht nur in armen Ländern, sondern auch in Mitteleinkommensländern. Sieben von zehn arbeitenden Kindern sind in der Landwirtschaft beschäftigt. In Ländern mit bewaffneten Konflikten und Naturkatastrophen ist Kinderarbeit stärker ausgeprägt als in anderen Ländern. Mehr als 70 Prozent der arbeitenden Kinder leben in Afrika. Ein Drittel der Kinder, die arbeiten müssen, haben keinen Zugang zum Bildungssystem.

Die Hauptursache für Kinderarbeit ist Armut. Es wäre allerdings ein Fehler, das Problem allein auf das unzureichende Einkommen von Familien zu reduzieren. Auch kulturelle Faktoren, schwache Regierungsinstitutionen, Umweltzerstö-



rung und niedrige Weltmarktpreise für Rohstoffe und Agrarprodukte spielen eine Rolle. Deswegen ist ein ganzheitlicher Ansatz notwendig, um Kinderarbeit zu bekämpfen.

Instrumente zur Bekämpfung von Kinderarbeit

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) hat zwei Konventionen zum Schutz der Kinder verabschiedet: Die Konvention 138, die das Mindestalter in der Beschäftigung festlegt, und die Konvention 182, die das Verbot und Beseitigung der „schlimmsten Formen der Kinderarbeit“ festlegt. Zu den „schlimmsten Formen der Kinderarbeit“ zählen die Vereinten Nationen Sklaverei und sklavenähnliche Abhängigkeiten, Zwangsarbeit einschließlich des Einsatzes von Kindersoldaten, Kinderprostitution und Kinderpornographie, kriminelle Tätigkeiten wie den Missbrauch von Kindern als Drogenkuriere sowie andere Formen der Arbeit, die die Sicherheit und Gesundheit der Kinder gefährden können.

Was kann getan werden?

Auch zivilgesellschaftliche Organisationen können einen wichtigen Beitrag leisten, um Kinderarbeit zu bekämpfen. In der Agenda 2030 wurde die Abschaffung von Kinderarbeit bis zum Jahr 2030 als Ziel formuliert. Viele Organisationen sammeln Spenden, um Kinder zu

schützen und Kinderrechte umzusetzen. Doch das reicht leider nicht aus. Kinderarbeit kann nur ausgerottet werden, wenn die strukturellen Ursachen von Kinderarbeit angegangen werden. Natürlich dürfen sich Kinder in einem reichen Land wie Deutschland über eine Tafel Schokolade oder ein schickes T-Shirt freuen. Aber diese Freude soll nicht auf Kosten des Leidens von Kindern in Côte d'Ivoire oder Bangladesch entstehen. Das Institut SÜDWIND will deswegen die strukturellen Ursachen für Kinderarbeit bekämpfen. Dies sind beispielsweise zu niedrige Weltmarktpreise für Rohstoffe und landwirtschaftliche Produkte, fehlende Marktzugänge, ungleiche Handelspolitik. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Aufwertung von Wertschöpfungsketten in den Ländern, die einen hohen Anteil an arbeitenden Kindern in Exportsektoren wie Kakaoanbau oder Textilien haben. Das bedeutet, dass höhere Preise und Löhne gezahlt werden müssen, aber auch mehr Wertschöpfungsstufen in den Ländern verbleiben. Das ist eine unverzichtbare Bedingung, damit Familien in armen Ländern von ihrer Arbeit in Würde leben und ihre Kinder in die Schule gehen können.

Dr. Pedro Morazán
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am
SÜDWIND-Institut

Es geht nur ums Überleben, so oder so!

Kinderarbeit in Indien

Trotz des Wirtschaftsbooms in den letzten 25 Jahren lebt fast ein Drittel aller Inder unter der Armutsgrenze. Auch die raschen Entwicklungen, beispielsweise im IT- oder Automobil-Bereich, haben nicht zur Beseitigung dieser Armut beigetragen. Kinderarbeit ist eine direkte Folge davon.

Zwar herrscht in Indien Schulpflicht, aber Menschen aus den Slums oder ländlichen Gebieten sehen häufig keine andere Möglichkeit, als ihre Kinder aus den Schulen zu nehmen und arbeiten zu lassen, um die Familie zu ernähren. Oft aus existentieller Not werden Kinder von ihren Eltern sogar an Kinderhändler verkauft, die die Kinder für einen sehr geringen oder gar keinen Lohn arbeiten lassen.

Kinder sind unter anderem in Glas- und Streichholzschachtelfabriken, in Schlossereien, in der Teppich- und Tabakindustrie, im Bergbau und Steinbruch, in Ziegelöfen und Teegärten tätig. Die Arbeit ist oft geschlechtsspezifisch, wobei Mädchen mehr Hausarbeit und Heimarbeit leisten, während Jungen häufiger in Lohnarbeit beschäftigt sind. Im Allgemeinen nehmen die Arbeitsbelastung und die Dauer der Arbeitszeit mit zunehmendem Alter der Kinder zu.

Vor 18 Jahren habe ich ein kleines Projekt gestartet in Dehradun, Nordindien, um Arbeiter, die in Slums unweit meines Hauses lebten, dazu zu bringen, ihre kleinen Kinder bei uns zu lassen, während sie ihre tägliche Arbeit verrichteten. Es war nicht

einfach. Die Eltern wollten, dass ihre Kinder lieber arbeiten gehen und etwas verdienen, damit den Familien geholfen würde. Aber nach und nach gelang es uns jedoch, ein paar Familien davon zu überzeugen, ihre Kleinen zu uns zu schicken, und so begann unser Projekt "Little Scholars School". Maniram im Bild ist 16 Jahre alt. Seine Eltern haben ihn vor vier Jahren aus der staatlichen Schule genommen und auf die Straße geschickt, um Tee an vorbeifahrende Autofahrer und Passanten zu verkaufen. Wir fragten ihn, warum er nicht mehr zur Schule gehe. Er sagte, dass er seine Eltern und vier Geschwister unterstützen wolle. Der Vater sei Tageslohnarbeiter und verdiene wenig. Für seine Zukunft habe er keine Pläne oder Ideen. Es ginge nur ums Überleben, so oder so!

Ein paar andere Kinder, die bei uns waren, arbeiten heutzutage in Ziegeleien und sogar bei der Müllsammlung! Es gibt Tausende, ja sogar Millionen solcher Fälle in Indien. Klar, Armut ist die Hauptursache für Kinderarbeit, aber Sucht, Krankheit oder Behinderung in der Familie und ein Mangel an Bildungsressourcen sind auch Faktoren.

Was kann man dagegen tun? Wir fühlen uns ziemlich hilflos angesichts dieser anscheinend großen unüberwindbaren Problematik! Aber nach dem Motto „Eine kleine Menge reicht weit!“ versuchen wir mit einigen Familien aus den Slums zusammen zu arbeiten. Einigen Familien geben wir den Betrag, den die Kinder verdient



hätten, damit die Kinder zu uns in die Schule kommen und nicht arbeiten gehen müssen. Bei uns bekommen sie ihre Uniformen, Schuhe, Bücher, Arbeitsmaterialien und sogar ein gesundes Mittagessen. Später kümmern wir uns um ihre weitere schulische Bildung und ihr Wohlergehen. Wir besuchen die Eltern in den Slums und bleiben in regelmäßigem Kontakt mit ihnen.

In der Politik muss viel mehr getan werden, um ausbeuterische Kinderarbeit in Indien zu stoppen: Die Gesetze gegen Kinderarbeit müssen weiter verschärft und strenger durchgesetzt werden. Darüber hinaus ist es wichtig, die extreme Armut zu bekämpfen. Die Bekämpfung von Armut und Ungleichheit ist entscheidend für die Beendigung der Kinderarbeit in Indien.

Romesh Modayil
Regionalpfarrer
Amt für Mission, Ökumene und
kirchliche Weltverantwortung



Freiwilligendienst in Paraguay

Begegnungen mit arbeitenden Kindern und Jugendlichen

Im Rahmen unseres entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes, den wir von August 2019 bis März 2020 in den Einrichtungen der Callescuela in Asunción und Ciudad del Este in Paraguay absolviert haben, sind wir dem Thema „Kinderarbeit“ auf unterschiedliche Art und Weise begegnet, haben uns intensiv damit auseinandergesetzt, manche stereotype Vorstellungen kritisch hinterfragt und neue Erkenntnisse gewonnen. Während des Dienstes hatten wir die Möglichkeit, die Lebensrealitäten arbeitender Kinder und Jugendlicher in Ciudad del Este und Asunción kennenzulernen und möchten diese Erfahrungen aus unserer europäisch-privilegierten Perspektive teilen.

Für uns passt der Begriff „Kinderarbeit“, der eher negativ besetzt ist, nicht für die Tätigkeiten der arbeitenden Kinder und Jugendlichen, mit denen wir in Kontakt standen. Deswegen wollen wir gerne in diesem Bericht von der Arbeit der NATs sprechen (Niño/as Adolescentes Trabajadores; deutsch: arbeitende Kinder und Jugendliche).

Callescuela bedeutet übersetzt „Straßenschule“ und ist eine Nichtregierungsorganisation, die mit arbeitenden Kindern und Jugendlichen und ihren Familien in verschiedenen „comunidades“ (deutsch: Gemeinden) arbeitet. Zu ihrer Arbeit gehört die Unterstützung bei der Grundversorgung der NATs und deren Familien sowie Nachhilfe-Angebote, Kinderbetreuung, Frühförderung, Freizeitmaßnahmen, Aufklärung, Familienberatung, bürokratische Unterstützung der Familien bei verschiedenen Ämtern, Vermittlung beziehungsweise Konfliktlösung zwischen den Bewohnern der „comunidades“ und der Stadtverwaltung. Dabei liegt ihr Fokus auf der schulischen Förderung und Unterstützung bei den Einschreibungen der Kinder an den öffentlichen Schulen. Darüber hinaus begleitet die Callescuela eine Organisation, gegründet von arbeitenden Kindern und Jugendlichen (NATs, s) für arbeitende Kinder und Jugendliche. Diese nennt sich CONNAT's (Coordinación Nacional de los Niñas y Niños Adolescentes Trabajadores, deutsch: nationale Koordination von arbeitenden Kindern und Jugendlichen). Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Callescuela unterstützen die CONNAT's darin, sich selbst zu mobilisieren und ihrer Stimme Gehör zu verschaffen.

Das zentrale Ziel der CONNAT's ist dabei nicht die Beendigung der Tätigkeiten der NATs, sondern die Bewahrung und Einhaltung ihrer Rechte beziehungsweise die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen. So lautet zum Beispiel eine Parole bei ihren Demonstrationen: „SÍ AL TRABAJO DIGNO“ (deutsch: Ja zur würdevollen Arbeit).

Die Arbeitsplätze der NATs sind sehr vielfältig. Zum einen gibt es viele, die ihren Familien im Haushalt unter die Arme greifen und beispielsweise auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen, kochen und putzen, während ihre Eltern arbeiten. Zum anderen arbeiten sie auf dem Markt oder

an Straßenständen, wo sie verschiedene Lebensmittel verkaufen. Weitere Kinder und Jugendliche verdienen sich etwas dazu als Schuhputzerinnen und Schuhputzer am Busbahnhof oder als Friseurinnen und Friseur.

Die CONNAT's leistet viel Öffentlichkeitsarbeit, um die Gesellschaft für zentrale Themen zu sensibilisieren. Des Weiteren kooperieren und solidarisieren sie sich mit anderen sozialen Bewegungen, wie zum Beispiel der Frauenbewegung, Indigenen Bewegungen und Umweltschutz.

Einer der Hauptbeweggründe der NATs fürs Arbeiten ist, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Familie einerseits finanziell unterstützen wollen, aber dies andererseits auch schlichtweg müssen, da die Eltern der Familie nicht in der Lage sind, die Existenzgrundlage ausreichend zu sichern. Aufgrund häufig fehlender Kinderbetreuungsmöglichkeiten wachsen einige NATs im sehr jungen Alter in die Arbeitswelt hinein, da sie von ihren Eltern mit zur Arbeit genommen werden müssen.

Während unseres Freiwilligendienstes haben wir einige Lebensverhältnisse der NATs näher kennenlernen dürfen und sind uns im Klaren darüber, dass wir nur einen Bruchteil der Komplexität begreifen konnten und hier nur aus unserer rein subjektiven Sicht berichten können. Besonders hat uns überrascht, dass die Kinder und Jugendlichen, mit denen wir zu tun gehabt haben, so gut wie alle halbtags zur Schule gehen und nicht ganztags arbeiten. Sofern sie nicht in der Schule sind oder arbeiten, nehmen sie die Angebote der Callescuola in Anspruch. Zudem ist uns ein hoher Grad an Disziplin und Verantwortungsbewusstsein der Kinder und Jugendlichen aufgefallen, weswegen sie in bestimmten Situationen für ihr Alter viel „erwachsener“ wirkten als Gleichaltrige, die nicht arbeiten müssen. Am eindrucksvollsten war für uns die Haltung einiger NATs bezüglich ihrer Arbeitsstellen. Sie erzählten uns voller Stolz, was sie an dem Tag gemacht haben und gingen recht offen mit den Umständen ihrer Arbeit um.

Uns sind Einzelfälle begegnet, die zum Teil unseren anfänglichen Erwartungen von erschöpften Kindern nahe kamen, welche uns sehr zum Nachdenken angeregt und uns noch stärker unsere eigenen Privilegien vor Augen geführt haben. Jedoch hat uns der Großteil der Lebensrealitäten der NATs eine neue Seite von arbeitenden Kindern und Jugendlichen gezeigt. In der Hinsicht hat uns die Zeit in Paraguay mit der Callescuola und den NATs sehr geprägt.

Lina Serras und Merle Wagner
Freiwillige der Evangelischen Kirche von Westfalen





„Dann kann Gogo für uns kochen.“

Ein Gesicht von Kinderarbeit aus Simbabwe

Die Großmutter, liebevoll mit dem Shona-Wort „Gogo“ von ihren vier Enkeln genannt, sitzt in ihrem Rundhaus vor dem Regal mit ihrem Geschirr. Auf den mit Sorghum gefüllten Säcken sitzen ihr Mann und ihr Enkel Daniel.

Daniel ist 13 Jahre alt. Er lebt im Dorf Burure, Gokwe Nord in Simbabwe. Die lutherische Kirche hat hier in den 1980er Jahren eine Dorfansiedlung begleitet. Die Martin-Luther-Sekundarschule, die Daniel besucht, gehört zu dem Schulbildungsangebot der lutherischen Kirche. Ich hatte die Schulleiterin Eve Mzenda und Victor Maramwidze gebeten, mit mir das Zuhause eines Schülers der Martin-Luther-Sekundarschule zu besuchen.

Als Daniel und seine Großeltern beginnen, über ihr Leben und ihren Alltag zu erzählen, fange ich an mein stereotypes und romantisches Bild einer afrikanischen Großfamilie zu hinterfragen. „Ich stehe spätestens um 4 Uhr auf, wenn die Felder bestellt werden müssen. Ich versorge die Tiere und versuche dann oft auch noch zu pflügen. Holz und Wasser müssen meine jüngeren Geschwister am Nachmittag besorgen. Dann kann Gogo morgens für uns etwas kochen. Sie sieht nicht mehr viel. Aber kochen kann sie noch.“

Der Großvater nickt. Seit einiger Zeit geht es ihm so schlecht, dass er die schwere Arbeit auf den kleinen Feldern nicht mehr leisten kann. „Und wo sind Daniels Eltern?“ Der Großvater zuckt die Schultern. „Der Vater ist vor drei Jahren nach Südafrika gegangen. Danach haben wir nichts mehr von ihm gehört. Daniels Mutter hat Glück und arbeitet bei Kadoma Textiles. Aber sie verdient nicht viel Geld und darum kann sie auch nicht viel schicken. Ohne Daniels Arbeit auf den Feldern hätten wir nicht genug.“

Sobald die Schule zu Ende ist, arbeitet Daniel wieder auf den Feldern. Zeit, die Hausarbeiten zu erledigen und zu lernen, bleibt ihm kaum. Pflügen, pflanzen, jäten, ernten. Die Regenzeit war gut gewesen. Stolz klettert Daniel auf den offenen Speicher, in dem der Mais gelagert wird. Die Ernte war ertragreich. „Ich konnte sogar etwas verkaufen, sodass ich in diesem Jahr meine Schulgebühren bezahlen konnte und die Schule nicht verlassen musste. Und es ist genug übrig, damit Gogo für uns kochen kann.“
Statistiken über die Einkommens- und Lebensverhältnisse der 320 Schülerinnen und Schüler in Burure gibt es nicht. Die Schulleiterin Eve Mzenda schätzt, dass etwa 25 bis 30 Schülerinnen und Schüler der Martin-Luther-Sekundarschule unter ähnlichen Bedingungen wie Daniel leben.

Kerstin Hemker

Stellvertretende Vorsitzende des Partnerschaftskomitees des Evangelischen Kirchenkreises Steinfurt-Coesfeld-Borken mit der Ost-Diözese der Evangelisch Lutherischen Kirche in Simbabwe

Dein Plastik ist mein Reis

Am „schmutzigsten Ort der Welt“ türmt sich weltweiter Müll

Fast jedes zehnte Kind weltweit ist von Kinderarbeit betroffen. Eines von ihnen ist Charles: Auf den Philippinen arbeitet er zu sklavenartigen Bedingungen, um zu überleben.

Jeden Tag springt Charles in das verschmutzte Hafenbecken von Manila. Jeden Tag sucht er in dem bakterienverseuchten Wasser nach altem Plastik. Und jeden einzelnen Tag geht es für den Jungen in dem Elendsviertel Tondo ums blanke Überleben. „Happyland“ wird der Slum in der philippinischen Hauptstadt genannt. Zynisch, denn glücklich ist im größten Elendsviertel der Stadt niemand.

„Wir müssen das machen, sonst haben wir Zuhause nicht genug zu essen“, sagt Charles. Wenn er zwischen dem Müll genügend Plastik findet, verkauft er es für umgerechnet wenige Cents weiter. War seine Ausbeute gut, kann er am Abend für sich und seine Familie eine Portion Reis kaufen. Wenn nicht, dann müssen sie hungern. Charles wohnt mit seiner Familie in einer der winzigen Wellblechhütten, die direkt über dem Wasser im Hafen Manilas gebaut wurden. Unter ihnen schwimmt ein Gebräu aus giftigen Abfällen und Exkrementen – ein Abwassersystem gibt es nicht. Etwa 2.000 Familien müssen unter diesen menschenunwürdigen Bedingungen in der Müllhalde Manilas leben. Statt zur Schule zu gehen oder mit anderen zu spielen, arbeiten Charles und viele weitere Kinder als moderne Sklaven: Kinderarbeit wegen einer Portion Reis, inmitten von giftigen Abfällen. Abfälle, die aus Europa – auch aus Deutschland – stammen. Am „schmutzigsten Ort der Welt“ türmt sich sein weltweiter Müll.

Wir alle können etwas dafür tun, das Leben der Kinder in Manila zu verbessern. Verbrauchen wir in Deutschland weniger Plastikmüll, verschmutzen wir die Meere weniger. Und auch Charles muss nicht mehr im verseuchten Hafenbecken aufwachsen. Um die Situation vor Ort zusätzlich zu verbessern, engagiert sich Benediktinerin Schwester Mary John Mananzan für die Müllkinder von Manila: So konnte die Ordensfrau mithilfe des katholischen Hilfswerks missio Aachen Ende 2020 das Kinderzentrum Shelter of Joy eröffnen. Auch Charles hat dort endlich die Chance auf ein besseres Leben: „Wir finden es toll hier und kommen, so oft es geht. Arbeiten müssen wir jetzt nicht mehr.“

Doch noch immer wird unsere Hilfe gebraucht, denn weltweit teilen viele Kinder das Schicksal von Charles: Aktuell sind laut der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) 152 Millionen Jungen und Mädchen von Kinderarbeit betroffen. Durch die Corona-Pandemie hat sich die Lage noch verschlechtert. Die Schulen mussten schließen, gleichzeitig verloren viele Eltern wegen Ausgangsbeschränkungen ihre Jobs. Nun müssen die Kinder selbst mithelfen, die Familien zu ernähren. Viele Kinder und Familien benötigen unsere Unterstützung demnach dringender denn je. Daher hat die UN das Jahr 2021 zum Internationalen Jahr zur Abschaffung von Kinderarbeit ausgerufen.



Auch missio Aachen setzt in diesem Jahr ein Zeichen gegen Ausbeutung an Kindern und moderne Sklaverei. So eröffnet im Juni die Aktion Schutzengel die Kampagne „Eine Welt. Keine Sklaverei.“ mit einer internationalen Fachkonferenz mit Entwicklungsminister Dr. Gerd Müller. Neben Kinderarbeit stellt die Kampagne der Aktion Schutzengel weitere Formen von moderner Sklaverei in den Mittelpunkt, wie der Ausbeutung philippinischer Migrantinnen und -arbeiter von ihren Arbeitgebern im Ausland, Menschenhandel oder Zwangsprostitution. Mit politischer Arbeit, Bildungsangeboten und Beteiligungsmöglichkeiten können wir alle dafür sorgen, moderne Sklaverei – nicht nur auf den Philippinen, sondern weltweit – zu beenden.

www.missio-hilft.de/schutzengel



Kinderarbeit in Kongo

Die Handy-Aktion NRW und das Bildungsangebot von la tienda

Seit einigen Jahren versucht die Handy-Aktion NRW durch das Sammeln von alten Handys das fachgerechte Recycling zu gewährleisten. Insbesondere sollen die Rechte von Kindern geschützt und gefördert werden, die in der Demokratischen Republik Kongo im Abbau von Rohstoffen arbeiten, die für Handys unerlässlich sind. Jedes Handy enthält 60 Rohstoffe, darunter 30 Metalle. Aus Kongo kommen Kobalt für die Akkus (mehr als 60 Prozent der Weltproduktion) und Coltan für die Kondensatoren (etwa 80 Prozent der Weltreserve).

Diese Erze befinden sich im östlichen Teil des Kongos auf einer Fläche von etwa 1.500 km von Norden nach Süden. Ursprünglich war ihr Abbau industriell geprägt. Er ist seit Ende der 1980er Jahre industriell und handwerklich. Im Vergleich zu Kobalt, das nur zu 20 Prozent handwerklich gewonnen wird, wird Coltan hauptsächlich handwerklich abgebaut. Männer, Frauen und Kinder arbeiten in den Minen, um die Rohstoffe unter unmenschlichen, gesundheitsgefährdenden Bedingungen und zu niedrigen Löhnen zu fördern. Aktuelle und verlässliche Statistiken sind schwer zu erhalten, vor allem im Nordosten, wo es viele bewaffnete Gruppen gibt. UNICEF schätzte 2014, dass rund 40.000 Mädchen und Jungen in den Minen im Südkongo arbei-

ten, viele von ihnen in der Kobaltgewinnung. Es ist nicht ungewöhnlich, Kinder in einem Alter von fünf bis acht Jahren bei der Arbeit anzutreffen. Sie graben den Boden um, brechen Steine, sortieren, waschen oder transportieren die Mineralien. Sie haben keine Chance auf Bildung, sondern sie sind Opfer der Ausbeutung. Da sie dünn und klein sind, können sie in die engen und tiefen Stollen bis zu 30 Meter tief gehen. Erwachsene beuten sie wegen ihrer Verletzlichkeit und Unwissenheit aus. Diese Arbeiten sind für Kinder extrem gefährlich. Erdbeben führen zu tödlichen Verletzungen. Gegen die Unternehmen Apple, Tesla, Google, Dell und Microsoft wird derzeit in Washington ein Prozess geführt. Eine internationale Anwaltsvereinigung setzt sich für 14 kongolesische Familien ein, deren Kinder in den Kobaltminen starben, behindert, verletzt oder ausgebeutet wurden.

Kinder arbeiten zu lassen, als wären sie Erwachsene, ist ein eklatanter Verstoß gegen die Kinderrechtskonvention. Hinzu kommt, dass Mädchen sexueller Gewalt ausgesetzt sind und Kinder als Kindersoldaten eingesetzt werden, um die Bodenschätze zu sichern, mit denen die Rebellenführer ihre Geschäfte finanzieren. Der Hightech-Boom seit Ende 1990 hat zu einem enormen Bedarf an strategischen Rohstoffen geführt, die im Ostkongo zu finden

sind. Seitdem gibt es immer wieder Kriege und bewaffnete Konflikte, in die auch die Nachbarländer Burundi, Ruanda und Uganda involviert sind. Ein Bewusstsein für diese problematische Verstrickung unserer Handys versucht neben dem katholischen Hilfswerk missio auch das Bildungsprojekt „Von der Produktion bis zur Elektroschrottdeponie – Dein Smartphone heute und morgen“ des münsterschen Weltladens la tienda zu schaffen. Ziel des Projektes ist es, das öffentliche Bewusstsein für Ungerechtigkeiten im Welthandelssystem im Sinne der Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (SDGs) zu wecken. In Kooperation mit dem Institut für Didaktik der Geographie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurden Workshops für Schulklassen der Jahrgangsstufen 8 bis 12 erarbeitet und erprobt. Am Beispiel des Smartphones werden Problematiken, wie der Rohstoffabbau in Kongo im Zusammenhang mit der Wertschöpfungskette näher veranschaulicht. Es sind insgesamt vier verschiedene Workshopkonzepte entstanden – zur globalen Wertschöpfungskette des Smartphones, zum Kupferabbau in Chile und zum Rohstoffabbau in Kongo.

Auch die Handy-Aktion NRW ist ein wichtiger Schritt für den Schutz von Menschenrechten und unserer Umwelt. Ihre Wirkung findet auf vier Ebenen statt.

1. Beteiligung von Telekom und Teqcycle am fachgerechten Recycling von Althandys. Die Telekom kümmert sich um die Überprüfung des Zustands, die Löschung der Daten und die Reparatur der Handys, die noch brauchbar sind. Nicht mehr brauchbare Handys werden zur Rückgewinnung bestimmter Rohstoffe (Kupfer, Gold, Eisen und teilweise Platin) an Teqcycle (München) geschickt. Für jedes alte Handy erhält die Sammelaktion 50 Cent.
2. Mit dem Erlös aus der Sammlung werden drei Projekte zum Schutz der Menschenrechte finanziert, darunter „Gitarren statt Gewehre“ in Kongo. Um Kindersoldaten wieder einzugliedern, erhalten sie eine Ausbildung im Gitarrenbau.
3. Die Handy-Aktion hat sehr viele Menschen erreicht. Familien, Schulen, Firmen, Kirchen (Kirchenkreise und -gemeinden), Unternehmen sowie soziale und politische Einrichtungen sammeln mit.
4. Gesellschaftliche Anerkennung. 2020 hat der Rat für Nachhaltige Entwicklung der Handy-Aktion NRW einen Preis verliehen. Sie war eines der 40 Siegerprojekte, die bundesweit zum „Projekt Nachhaltigkeit 2021“ gewählt wurden.

Im Jahr 2021, das zum Internationalen Jahr zur Abschaffung der Kinderarbeit erklärt wurde, ist die Teilnahme an der Handy-Aktion wichtiger denn je. In jedem Handy sieht man menschliche Gesichter, die arbeiten, insbesondere Kinder, bei Abbau von Rohstoffen, die in die Produkte eingehen, die wir konsumieren. Dieser Sichtweise führt zu Bewusstsein über die Menschenrechtsverletzung und zum Engagement für den Kinderrechtschutz.

Dr. Jean-Gottfried Motumbo
Regionalpfarrer

Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weiterentwicklung



Informationen

www.handyaktion-nrw.de

Zerstörte Kinderseelen

Kinderprostitution



Die gegenwärtigen Debatten um Missbrauch in der katholischen Kirche (ehrllicherweise muss auch die evangelische mitgenannt sein) lassen auch die Frage nach Kinderprostitution in den Fokus rücken. Diese besonders schweren Verbrechen an Kindern hat es zwar schon immer gegeben, sie gelten zugleich weltweit als Tabu. International agierende Verbrechersyndikate haben es durch die sozialen Medien heute leichter, unkontrolliert aufzutreten und Kinder beziehungsweise Jugendliche auszubeuten, in diesem Fall für immer zu zerstören.

Der Arbeitskreis gegen Kinderprostitution in der Evangelischen Kirche von Westfalen (Ak-KiPro) ist ursprünglich als ein westfälischer Ableger der internationalen Organisation ECPAT (End Child Prostitution Action Network) entstanden. Er hat sich zunächst eher auf die Folgen des Sextourismus konzentriert, dann aber immer mehr Partnerorganisationen gestärkt, die sich in Ländern des globalen Südens der Vorbeugung gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen widmen. So hat der AkKiPro

Projekte in Südafrika, Tansania, Kongo und in Indonesien gefördert, die die Prävention mit oft bescheidenen Mitteln vorantreiben.

Kinderprostitution ist ein weites Feld. Fast ausnahmslos aber ist klar: Kein Kind macht irgendetwas freiwillig in dieser Hinsicht, alle werden dazu gezwungen. Aber Kinder sind viel mehr als Erwachsene emotional und körperlich von anderen abhängig. Das macht sie umso verwundbarer. Täterinnen und Täter wissen genau, wie sie sich die Kinder und Jugendlichen gefügig machen. Die Muster sind fast immer gleich. Am Ende stehen immer zerstörte Kinderseelen.

Das war schon vor der Corona-Pandemie so. Die weltweiten Lockdowns haben freilich die Lage für die Betroffenen verschärft. Zum Beispiel sind in Deutschland die Ordnungsämter vollständig mit der Verfolgung der Infizierten und deren Umfeld beschäftigt, da gibt es kaum Überprüfungen von Bordellen oder entsprechenden Orten, vielleicht oberflächlich auf Hygienemaßnahmen. Aber ob beispielsweise minderjährige Mädchen irgendwo versteckt ausgebeutet werden, wird kaum entdeckt werden.

Die meisten Beratungsstellen von Caritas oder Diakonie und anderen Organisationen gehen auch davon aus, dass das Abgleiten in die Illegalität, das bereits angefangen hat, sich nach der Aufhebung der Maßnahmen nicht so einfach wieder zurückdrehen lasse. Die Möglichkeiten, Kindern und Jugendlichen mit wirksamen Mitteln helfen zu können, schwinden je länger die Kontaktverbote bestehen. Denn die

Prostitution hält sich nicht an solche Verbote, sie geht weiter. Jetzt aber eben im Verborgenen, sodass Sozialarbeiterinnen und Streetworker den direkten Draht zu den Opfern nur über Umwege aufnehmen können.

Es gibt selbstverständlich auch die Online-Beratung für Kinder und Jugendliche, die sich auf diese Weise direkt an die Beratungsstellen wenden können. Streetworkerinnen und Streetworker haben in den vergangenen Monaten festgestellt, dass es gegenüber Vor-Coronazeiten doch mehr minderjährige Prostituierte gibt. Diese haben darüber hinaus auch einen schwereren Stand, sie sind einem erhöhten Druck von Freiern ausgesetzt, die ihre Notlage natürlich schamlos ausnutzen wollen.

In den vielen Diskussionen um Öffnungen des öffentlichen Lebens werden die missbrauchten Kinder und Jugendlichen sicherlich nicht an erster Stelle stehen. Und doch sind sie in besonderem Maße Opfer der weltweiten Lage.

Es ist Zeit, sie in den Blick zu nehmen.

Pfarrer Martin Domke
Leiter des Eine Welt Zentrums
Herne

Lieferkettengesetz soll Menschenrechte fördern

Kinderarbeit auf Kakaoplantagen in Westafrika



Im Herbst 2020 wurde eine neue Studie über die Zahl der im Kakao-sektor arbeitenden Kinder veröffentlicht. Demnach arbeiten in der Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste) und Ghana knapp 1,6 Millionen Kinder im Kakaosektor unter Bedingungen, die ihnen schaden. Diese beiden Länder sind die wichtigsten Kakaoproduzenten weltweit, etwas mehr als die Hälfte des Kakao wird dort angebaut. Die Arbeit führt dazu, dass der Schulbesuch be- oder verhindert wird und gefährdet die Gesundheit der Kinder: Sie erleiden Verletzungen bei der Arbeit, sie tragen zu schwere Lasten und fast ein Drittel kommt mit Pestiziden in Berührung. Die Datenerhebung fand vor der Coronakrise statt, sodass davon auszugehen ist, dass die Zahl der arbeitenden Kinder seither noch deutlich gestiegen ist.

Dass dies ein unhaltbarer Zustand ist, sehen die Unternehmen ein. Viele der Unternehmen vertreten die Ansicht, Hauptursache für die Probleme sei eine zu geringe Produktivität. Daher fordern sie, dass Bäuerinnen und Bauern langfristig mindestens doppelt so viel pro Hektar ernten sollen, um ein ausrei-

chend hohes Einkommen zu erzielen und so auch angemessene Löhne zahlen zu können. Diese Argumentation ist allerdings nicht stichhaltig, denn die Rechnung stößt auf zwei große Hindernisse:

Um die Produktivität zu steigern, müssten Bäuerinnen und Bauern erheblich in ihre Plantagen investieren, wofür den meisten schlicht das Geld fehlt. Darüber hinaus führt eine deutliche Steigerung der Produktivität zu höheren Erntemengen und damit zu einem Überangebot an Kakao. Die Folge wären sinkende Kakaopreise. Dabei ist der niedrige Kakaopreis, der in den letzten Jahrzehnten inflationsbereinigt drastisch gefallen ist, eine Hauptursache für die Armut im Kakaosektor.

Zwar können die Anbaumethoden von Bäuerinnen und Bauern in der Tat verbessert werden, sie benötigen zudem eine bessere Unterstützung durch ihre jeweiligen Regierungen. Aber das allein wird nicht reichen. Aus der Perspektive des SÜDWIND-Institutes ist daher ein Kakaopreis notwendig, der ein existenzsicherndes Einkommen ermöglicht. Darunter verstehen wir ein Einkom-

men, welches zumindest das Allernotwendigste wie Nahrungsmittel, Gesundheitsversorgung, Schulbesuch, Transport, Kommunikation und kleine Rücklagen abdeckt.

Um die Einkommen auf dieses Niveau zu heben, zahlen zum Beispiel Fairtrade oder Rainforest Alliance Prämien über den Weltmarktpreis hinaus. Bislang reichen diese aber bei weitem nicht aus, um ein existenzsicherndes Einkommen zu garantieren, und höhere Prämien lassen sich am Markt nicht durchsetzen. Dabei würde selbst eine Verdoppelung des Kakaopreises durch höhere Prämien pro Tafel Vollmilchschokolade nur wenige Cent kosten.

Dennoch scheuen viele Unternehmen diese wenigen Cent. Der Preiskampf auf den Supermarktregalen ist hart, und ein großer Teil der Schokolade wird über Sonderangebote verkauft. Viele namhafte Schokoladenunternehmen fordern inzwischen ein Einschreiten des Gesetzgebers. Dieser soll über ein Lieferkettengesetz vorschreiben, dass alle Unternehmen in ihrer Lieferkette Menschenrechte beachten müssen. Dazu gehören existenzsichernde Einkommen und Löhne. Die Bundesregierung hat einen Entwurf für ein Lieferkettengesetz vorgelegt. Dies ist ein erster wichtiger Schritt. Aber das Gesetz genügt aus menschenrechtlicher Perspektive nicht den Anforderungen.

Friedel Hütz-Adams
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am
SÜDWIND-Institut

Informationen
www.lieferkettengesetz.de

Süß statt bitter

Orangen ohne Sklaverei und ohne Gift



Von Anfang Dezember bis März kamen im Rahmen der "Orangen-Aktion" etwa 47 Tonnen öko-fairer Orangen aus Kalabrien nach Westfalen, ins Ruhrgebiet und an den Niederrhein. Sie wurden über Weltläden, Kirchen- und Pfarrgemeinden, Kirchenkreise, Naturkostläden, Kitas und diakonische Einrichtungen verkauft oder verteilt. Geliefert wurden die Orangen von „SOS Rosarno“, einem Verein, der die Menschen- und Arbeitsrechte der Erntehelfer in Süditalien stärkt.

Von November bis April helfen rund 2.500 Wanderarbeiter, meist afrikanische Geflüchtete, bei der Orangenernte in und um Rosarno, eine Kleinstadt in Kalabrien. Sie arbeiten als Tagelöhner auf den umliegenden Plantagen für etwa 25 Euro am Tag. Kein Lohn, von dem man anständig leben, geschweige denn eine Miete bezahlen könnte. Die Erntehelfer hausen bei Kälte in Zelten oder Containern unter erbärmlichen und menschenunwürdigen Bedingungen.

Ohne die Erntehelfer aus Subsahara-Afrika würde die ohnehin schwache kalabrische Wirtschaft zusammenbrechen. Die Abnehmer der Früchte sind multinationale Konzerne und Handelsketten. Sie diktieren den Bauern die Preise, die nicht einmal die Produktionskosten decken. So bezahlen große Handelsketten nur 12 Cent pro Kilogramm Orangen. Die Produktionskosten liegen bei mindestens 20 Cent/kg. Deshalb haben die Bäuerinnen und Bauern nur zwei Möglichkeiten: entweder die Früchte auf den Plantagen verfaulen zu lassen oder die Tagelöhner auszubeuten.

Überall in Südeuropa schufteten Migranten für Hungerlöhne auf Obst- und Gemüseplantagen. Diese moderne Sklaverei ist eine Folge des globalen Wettbewerbs. Doch in Rosarno entstand eine Keimzelle des Widerstands: Eine Gruppe von Aktivisten, Landwirten und Erntehelfern gründete den Verein „SOS Rosarno“. „SOS Rosarno“ beschäftigt die Migranten mit regulären

Arbeitsverträgen und zahlt ihnen Tariflöhne sowie Sozialbeiträge. Der Verein erhält Orangen nur von Öko-Betrieben und organisiert den Verkauf an Bioläden und Gruppen solidarischen Konsums.

Auch die Waldenserkirche in Italien, eine Partnerkirche der westfälischen Landeskirche, setzt sich für die Wanderarbeiter ein – im Rahmen des Programms *Mediterranean Hope*. „Kalabrien und das Gebiet von Rosarno sind eines der am stärksten benachteiligten Gebiete Europas. Das organisierte Verbrechen dort kontrolliert oft mit Gewalt wichtige Bereiche der Politik und Wirtschaft“, berichtet Paolo Naso, Koordinator von *Mediterranean Hope*. „Wir verhelfen denjenigen, die ausgegrenzt sind, zu ihren Menschenrechten. Wir möchten zeigen, dass ein anderes Kalabrien existiert, dass die Mafia sowie auch Ausbeutung überwunden werden können.“

So geht ein Teil des Erlöses der Orangen-Aktion an das Projekt „Lichter auf Rosarno“ von *Mediterranean Hope*: Die Erntehelfer werden auf dem Weg zu ihrem Arbeitsplatz, den Plantagen, häufig Opfer von Verkehrsunfällen, weil ihre Fahrräder unbeleuchtet sind. In dem Projekt werden ihre Fahrräder mit Lampen ausgestattet und in ihren Zeltsiedlungen Solarlampen installiert. Ein Teil des Erlöses aus dem Orangenverkauf wird für dieses Projekt verwendet. Für Anfang Dezember 2021 ist die nächste Orangen-Aktion geplant.

Katja Breyer
Amt für Mission, Ökumene und
kirchliche Weltverantwortung

Faire Orangen aus Kalabrien so weit das Auge reicht

Beispielhafte Aktivitäten aus Recklinghausen, Lippstadt und Rheine



Drei Gruppen, die an der Orangenaktion beteiligt sind, haben dem Info-Dienst ihre Erfahrungen mitgeteilt – alle drei sind überwältigt von der Qualität, dem Geschmack und dem Absatz, den sie erzielen. „An eine große Aktion hatte ich nicht gedacht, als im Herbst 2020 die Anfrage kam, ob ich bereit sei, Orangen aus Kalabrien zu bestellen. Eher hatte ich an eine kleine Solidaritätsaktion gedacht. Die Mindestbestellmenge von fünf Kisten Orangen (das sind 50 Kilogramm) erschien mir schon ziemlich hoch zu sein“, berichtet Maria Voß von der Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Kreise im Stadtkomitee der Katholiken in Recklinghausen. Erste zaghafte Anrufe bei Bekannten brachten Überraschendes: Eine Kiste Orangen war für die meisten kein Problem. „In den nächsten Tagen brach dann eine Welle von Bestellungen über mich herein. Damit hatte ich nicht

gerechnet. So bestellten Pfarreien, Kindertagesstätten, die Stadt und etliche Privatpersonen insgesamt 90 Kisten. Allen waren die Arbeitsbedingungen wichtig, unter denen die Früchte geerntet werden.“ Auch Margot Bell, Pfarrerin im Ruhestand in Lippstadt, ist überwältigt von dem enormen Zuspruch aus der Bevölkerung: „Als in der letzten Vorweihnachtszeit Orangen wieder mit ihrem süßen Ge-

schmack erfreuten, gab es nicht unbedingt Bewusstsein dafür, dass die süßen Früchte für die Menschen, die sie anbauen und ernten, das Leben oft sehr bitter machen. Das änderte sich schlagartig durch „SOS Rosarno“ – auch in Lippstadt und Umgebung.“ So kaufte nicht nur der Evangelische Kirchenkreis Soest-Arnsberg fast 2.000 Kilogramm Orangen, die Superintendent Dr. Manuel Schilling





son im Herbst freuen“, sagt Margot Bell. Es scheint den Menschen in Lippstadt nicht egal zu sein, wie die Dinge, die sie konsumieren, erzeugt und vermarktet werden.

„Da wir so viele positive Rückmeldungen und Nachfragen nach fair gehandelten Orangen hatten, haben wir beschlossen, uns im Februar 2021 erneut an der Aktion zu beteiligen,“ erklärt Pfarrerin im Ruhestand Kerstin Hemker, Botschafterin für Brot für die Welt. Gemeinsam mit der Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt (ASW e.V.) in Rheine, wurden im vergangenen Dezember allein für Rheine 220 Kilogramm Bio-Orangen von der Genossenschaft „SOS Rosarno“ im italienischen Kalabrien bezogen. „Toll, dass wir beim zweiten Mal fast 400 Kilogramm bestellen konnten. Nicht nur Mitglieder unseres Vereins haben sich beteiligt, sondern auch Vertreter aus evangelischen und katholischen Kirchengemeinden sowie Mitglieder aus dem Forum für Menschenrechte und Nachhaltigkeit und dem Chor Signale“, freut sich auch Michael Remke-Smeenck, Vorsitzender der ASW Rheine. Die Aktion sei ein Beispiel für die Forderung nach einer Sorgfaltspflicht von Unternehmen in der Lieferkette von Produkten, wie sie auch das Europaparlament unterstützt, ist sich Beate Steffens, Aktion Humane Welt Rheine, sicher.

Maria Voß weiß schon jetzt: „Bei der nächsten Aktion im Herbst 2021 wollen wir wieder dabei sein. Damit das gelingen kann, werden wir versuchen, Strukturen zu schaffen, damit Bestellung, Verteilung und Rechnungsstellung auf mehrere Schultern verteilt werden können und damit eine komplikationslose Abwicklung der Aktion möglich wird.“

Gundis Jansen-Garz



zusammen mit vielen Helfenden zu Weihnachten an die Gemeinden verteilt, sondern auch sehr viele Lippstädterinnen und Lippstädter wollten das Projekt spontan unterstützen und kauften ein großes Kontingent an Orangen im Weltladen Lippstadt und in dem Lipp-

städter Unverpacktladen Granél.

„Fast alle Erstkundinnen und -kunden aus Lippstadt, Soest, Werl und Umgebung sind zu Stammkunden geworden und es kommen ständig weitere dazu, die sich nach der jetzt erstmal letzten Lieferung schon auf den Start der neuen Sai-

Buchtipp

Gilles Reckinger: Bittere Orangen – Ein neues Gesicht der Sklaverei in Europa

Auf Lampedusa hat man sie an Land gehen sehen, erschöpft und traumatisiert von der Flucht. Viele der Menschen aus afrikanischen Ländern, die ihre Hoffnung auf ein freies Leben in Europa gesetzt hatten, sind nie aus Italien herausgekommen. Sie stecken fest in einer neuen Sackgasse: den süditalienischen Orangenplantagen. Während ihrer Asylverfahren stehen Geflüchtete in Italien ohne Papiere und ohne Rechte buchstäblich auf der Straße. Die nahen Plantagen sind oft ihre einzige Chance auf einen Job. Offen verachtet von der Bevölkerung, untergebracht in Slums und fern jeder medizinischer Versorgung pflücken sie zwölf Stunden am Tag Orangen. Für 150 Euro im Monat – sofern sie das Glück haben, morgens auf dem „Arbeitsstrich“ aufgerufen zu werden.

Gilles Reckinger ist immer wieder nach Rosarno, eine kleine Stadt in Italiens Stiefelspitze, gereist, um die Arbeits- und Lebensbedingungen der migrantischen Erntehelfer zu dokumentieren. In vielen Gesprächen ist er den Menschen nahe gekommen, die festgesetzt sind in extremer Prekarisierung ohne jede Option. Nicht einmal die auf Rückkehr in ihr Herkunftsland.



Das Buch ist im Peter Hammer Verlag erschienen und kann bei der Bundeszentrale für politische Bildung erworben werden.
Preis: 4,50 Euro, zuzüglich Versandkosten

Globalisierung einer menschenwürdigen Arbeit

KAB und KÖNZGENHAUS verstärken Bündnisarbeit



Aktivistin R.C. Mamani, Norbert Jansen und Agraringenieur R. Crespo Torrico aus Cochabamba/Bolivien bei der Tagung „Postwachstum als Modell für das Gemeinwohl“ 2017 im KÖNZGENHAUS.

18

Was ist würdige Arbeit? Was ist gerechte Arbeit? Diese Fragen stellt sich die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) seit mehr als 100 Jahren auf dem ethischen Fundament der christlichen Sozialverkündigung. Orientiert an der biblischen Botschaft und der Gewissheit, dass Glaube und Gerechtigkeitshandeln zwei Seiten derselben Medaille sind, bewährt sich der methodische Dreischritt SEHEN-URTEILEN-HANDELN in der verbandlichen Praxis und leitet die Verantwortlichen im KÖNZGENHAUS in allen Seminaren und Veranstaltungen. Prekäre Arbeit, also atypische schlecht bezahlte Beschäftigung jenseits von „Normalarbeitsverhältnissen“, nimmt zu, nicht nur in der Fleischindustrie, der ambulanten Pflege, der Logistikbranche. Prekäre Arbeit grenzt aus durch fehlende Rechte, ungenügende Mitbestimmungsmöglichkeiten, mangelnde Teilhabe und ist zutiefst ungerecht.

Wer profitiert davon? Die Missstände entstehen nicht zufällig. Sie sind eine direkte Folge eines ungerechten Wirtschaftssystems, das die rücksichtslose Gewinnmaximierung zum Credo erhebt, unterfüttert und bestärkt von einer „teilblinden“ Wirtschaftstheorie. Die Unge-

rechtigkeiten sind in der Struktur der kapitalistischen Wirtschaftsweise „eingeschrieben“, in der die Arbeit zur Ware und von der Person entkoppelt wird. Es herrscht eine „strukturelle Respektlosigkeit“ gegenüber der Würde der Arbeit!

Die Coronapandemie hat all das zugespitzt und zu Tage treten lassen. Die Verteilung der Macht und die geltenden Herrschaftsverhältnisse sind ungerecht.

Und das gilt für Deutschland und weltweit. Eine „Globalisierung der menschenwürdigen Arbeit“ ist angesichts der zunehmenden weltweiten Spaltung notwendiger als je zuvor. Der Vorrang der Arbeit vor dem Kapital ist das christliche Gegenkonzept zur neoliberalen Globalisierung. Die KAB war immer schon eine internationale Bewegung und das KÖNZGENHAUS organisiert seit einigen Jahren internationale Tagungen, oft in Kooperation mit entwicklungspolitischen Akteuren. Faire Arbeit und Gutes Leben sind weltweit ein Thema, wie beispielsweise die Tagung 2019 mit bolivianischen Partnern eindrucksvoll bestätigte.

„Überleben in der Stadt“ wird Ende dieses Jahres eine Tagung anlässlich der Advent-Kampagne sein. Mit Akteuren innerhalb und außerhalb der Kirchen wird weiterhin die Bündnisarbeit weiter verstärkt. Da die Beispiele und aktuelle Anknüpfungspunkte leider nicht ausgehen, wird die Veranstaltungsreihe „(Un-)würdige Arbeit“ weitergeführt. Mit den Kampagnen zur angemessenen Bewertung von Sorgearbeit, zum Grundeinkommen und Mindestlohn sowie zur Gemeinwohloökonomie sind KAB und KÖNZGENHAUS auf dem Weg zum „Guten Leben“, aber der ist weit und steinig – auch in kirchlichen Zusammenhängen.

Veranstaltungshinweise
www.koenzgenhaus.de

Norbert Jansen
 Geschäftsführer des KÖNZGENHAUSES
 in Haltern am See

Zwangsarbeit in Xinjiang stoppen!

China duldet massive Menschenrechtsverletzungen

Die Autonome Region Xinjiang liegt im Nordwesten Chinas. Sie ist einerseits ein logistisches Drehkreuz für die Eisenbahnverbindung der „Neuen Seidenstraße“ nach Zentralasien und Europa. Andererseits ist sie seit Jahrzehnten von Unabhängigkeitsbestrebungen und Protesten der Bevölkerungsmehrheit der Uigurinnen und Uiguren geprägt – ein „Pulverfass“, das China für den Erfolg der „Neuen Seidenstraße“ unbedingt ruhig halten will. Dafür nimmt China auch massive Menschenrechtsverletzungen in Kauf.

Eine neue Phase der Unterdrückung von Uigurinnen und Uiguren

Laut Chinas Statistischem Jahrbuch lebten im Jahr 2018 knapp 25 Millionen Menschen in Xinjiang. Die größte Bevölkerungsgruppe bildet die türkisch-muslimische Gruppe der Uiguren – mit rund elf Millionen Menschen. Sie steht im Fokus der zunehmenden Unterdrückung durch den chinesischen Zentralstaat. Eine stetig wachsende Kontrolle der Uigurinnen und Uiguren und systematische Repressionen werden seit etlichen Jahren ergänzt durch ein System von Umerziehungslagern. In diesen werden nach neueren Schätzungen eine bis 1,8 Millionen Uiguren jeweils über Monate und Jahre festgehalten und ‚umerzogen‘.

Anfang 2020 wies eine australische Studie nach, dass Uigurinnen und Uiguren seit einigen Jahren nicht nur „umerzogen“ werden, sondern auch Zwangsarbeit für internationale Wertschöpfungsketten leisten müssen. Damit ist eine neue Phase erreicht. Internationale Unternehmen profitieren von der Ausbeutung der internierten Menschen. Zusätzlich wurden in den letzten Jahren mindestens 80.000

Uigurinnen und Uiguren als Arbeiterinnen und Arbeiter in andere Provinzen Chinas transferiert. Innerhalb Xinjiangs liegen die Fabriken oft in der Nähe der Umerziehungslager, weil die Arbeit in den Fabriken offiziell als Teil der „Erziehung“ der Uiguren gilt. Werden Uigurinnen als Arbeitskräfte in andere chinesische Provinzen vermittelt, leben sie in staatlichen ‚Wohnheimen‘ auf dem Firmengelände oder in der Nähe der Firmen unter permanenter Überwachung. Zur Umerziehung gehören das Verbot der Religionsausübung, des Kontaktes zu ihren Familien oder zu Freunden. Das internationale Bündnis zur Abschaffung der Zwangsarbeit von Uigurinnen und Uiguren, dem sich mittlerweile rund 300 zivilgesellschaftliche Organisationen aus 35 Ländern, darunter das SÜDWIND-Institut, angeschlossen haben, schätzt das System so umfassend ein, dass Zwangsarbeit mit großer Wahrscheinlichkeit jede Branche in Xinjiang betrifft und jedes Produkt, das dort hergestellt wird.

In Xinjiang wird mehr als 80 Prozent der chinesischen Baumwolle angebaut, also rund 20 Prozent der Weltproduktion. Zudem wurden dort massiv Spinnereien und weitere textile Verarbeitungsstufen ausgebaut. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass Zwangsarbeit in Xinjiang Teil der Lieferketten europäischer Textilunternehmen ist.

Deshalb ...

Unternehmen, die ihre Ware in Deutschland verkaufen, müssen sicherstellen, dass keine Produkte aus Zwangsarbeit in ihrem Angebot sind. Verbraucherinnen und Verbraucher sollten von den Unternehmen mehr Transparenz über



ihre Wertschöpfungsketten verlangen. Sie sollten nachfragen, welche Maßnahmen die Unternehmen gegen Zwangsarbeit unternommen haben. Die Unterdrückung der Uigurinnen und Uiguren in China darf nicht durch Aufträge aus Europa finanziert werden.

Sabine Ferenschild
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
am SÜDWIND-Institut

19

Lektüre

SÜDWIND-Fact Sheet: Zwangsarbeit in Xinjiang. Europäische Unternehmen profitieren von der Unterdrückung der Uigurinnen und Uiguren

SÜDWIND-Blog: Zwangsarbeit in Xinjiang stoppen!

SÜDWIND-Studie: Fast Fashion auf der Seidenstraße. Von „Made in China“ zu „Managed by China“ (erscheint April 2021)

SÜDWIND-Fact Sheet: Pulverfass Xinjiang. Ruhe und Stabilität für die Neue Seidenstraße (erscheint April 2021)

PAY YOUR WORKERS



Die Schwächsten zahlen die Corona-Zeche

Unzählige Textilarbeiterinnen stehen vor dem Nichts

Adidas und weitere Konzerne wie Deichmann, Puma und H&M haben sich in der Corona-Krise als Opfer dargestellt und wollten keine Ladenmieten mehr zahlen – dies ist ein klarer Missbrauch einer gesetzlichen Regelung, die Mieter vor dem Knockout schützen sollte, aber nicht für Unternehmen gedacht war, die regelmäßig Milliardengewinne machen. Ein öffentlicher Proteststurm gegen diesen Zynismus zwang Adidas dann zu einer Kehrtwende und zu einer Entschuldigung.

Die wahren Opfer in der globalen Textilindustrie sind die Arbeiterinnen und Arbeiter, die solche Gewinne erwirtschaften. Die prekären Arbeitsbedingungen in diesem Bereich sind seit Jahrzehnten bekannt: neben oft mangeln-

der Arbeitssicherheit, exzessiven Überstunden und Unterdrückung gewerkschaftlicher Aktivitäten sind es vor allem die Löhne, die gezahlt werden, es sind in der Regel Hungerlöhne. Dazu kommt, dass es in den Produktionsländern oft keine ausreichenden sozialen Sicherungssysteme gibt, die Arbeiterinnen in Krisensituationen zumindest ein erträgliches Überleben sichern. Dies zeigt sich in der Corona-Krise überdeutlich.

In Bangladeschs Textilindustrie gingen im letzten Jahr 400.000 Arbeitsplätze verloren, hunderte Betriebe mussten schließen. Arbeiterinnen werden derzeit über Monate hingehalten und bekommen nur 40 Prozent ihres Gehaltes. Hilfspgelder der EU und der deut-

schen Regierung in Höhe von 30 Euro pro betroffene Arbeiterin für die Dauer von drei Monaten wurden im Mai zugesagt, sind aber bis heute noch nicht voll ausgezahlt. Eine kleine Hilfe, die die anhaltende prekäre Situation tausender Textilarbeiterinnen dort nicht auffangen kann.

In Indien sind in besonderer Weise die Wanderarbeiterinnen betroffen. Sie arbeiten zumeist in den 2.000 Spinnereien im Bundesstaat Tamil Nadu und standen nach dem Lockdown ohne jede Unterstützung da – sie hatten keine Arbeitsverträge¹.

Die Kampagne für Saubere Kleidung hat weitere konkrete Beispiele zur aktuellen Situation recherchiert.²

Je schlechter die Arbeitsbedingungen, umso schlechter ist auch meist die Wohnsituation. Wanderarbeiterinnen leben beispielsweise oft auf engstem Raum in Gemeinschaftsunterkünften ohne ausreichende sanitäre Einrichtungen. Frauen sind zusätzlich Mehrfachbelastungen und zusätzlichen Risiken ausgesetzt, da Haushalts-, Betreuungs- und Pflegearbeiten in vielen Haushalten auf Frauen abgewälzt werden.

Besonders bedroht sind auch jene, die jetzt für ihre Rechte eintreten oder Kolleginnen unterstützen. Leider werden die Pandemie und mit ihr verbundene Maßnahmen als Vorwand missbraucht, um Menschen zu diskriminieren und um gewerkschaftliche Rechte und Freiheiten einzuschränken, indem beispielsweise gewerkschaftlich organisierte Arbeiterinnen als erste entlassen werden oder Arbeitsgesetze verändert werden.

Die Kampagne für Saubere Kleidung appelliert an die Modefirmen, jetzt Verantwortung für die Textilarbeiterinnen zu übernehmen und die Beschäftigten in ihren Lieferketten vor Arbeitsplatzverlust, Krankheit und Tod zu schützen.

Dietrich Weinbrenner
Beauftragter für nachhaltige Textilien,
Vereinte Evangelische Mission

Information und Aktionsmöglichkeiten

www.saubere-kleidung.de/corona/
www.femnet.de

¹ Quelle: <https://femnet.de/fuer-frauenrechte/kampagnen/solidarityworks-unsere-arbeit-in-produktionslaendern/nachrichten-produktionslaender/nachrichten-zum-corona-nothilfefonds.html>

² <https://saubere-kleidung.de/corona/>



welt.weit.virtuell
Globales Lernen mit digitalen Medien

Sensibilisierung am Beispiel der globalen Bekleidungsindustrie

Modernisierung der Bildungsmaterialien „TrikotTausch“

Wir tragen sie alle und jeden Tag: Klamotten. Und wir konsumieren Unmengen davon. Immer mehr! Denn Mode macht Menschen! Aber auch Menschen machen (unsere) Mode! Und das zumeist unter sehr schlechten Arbeitsbedingungen. Davon wissen wir alle irgendwie. Aber das reicht nicht für Veränderungen.

Die Bildungsmaterialien „TrikotTausch – Die unterschiedlichen Seiten der globalen Bekleidungsindustrie“ von Vamos e.V. stellen die oftmals prekären Arbeitsbedingungen in den Herstellungsländern dar, informieren über die globalen Auswirkungen und zeigen Handlungsalternativen auf. Im Rahmen des Projekts „welt.weit.virtuell – Globales Lernen mit digitalen Medien“ modernisiert VAMOS das Material und erstellt gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern digitale Module.

Erkennen

Zuerst geht es darum, Wissen zu vermitteln und die eigene Rolle zu erkennen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen ihr Verhalten selbst reflektieren. So verlieren in Zeiten von Fast Fashion einzelne Kleidungsstücke in den Augen der Träger und Trägerinnen sehr schnell ihren (modischen) Wert, unter anderem beeinflusst durch die andauernde Werbung der großen Modeunternehmen. Dann wird neu gekauft. Mit dem Bildungskoffer, der Ausstellung und den digitalen Einstiegsmodulen werden die daraus resultierenden Arbeitsbedingungen erlebbar.



Bewerten

Im nächsten Schritt geht es darum, die Ursachen für die schlechten Arbeitsbedingungen zu bewerten. Dabei werden auch die strukturellen, institutionellen und politischen Ebenen einbezogen. Wer profitiert von welchen Zuständen und welche Machtverhältnisse stecken dahinter? Welche aktuellen politischen Entwicklungen gibt es, zum Beispiel das Lieferkettengesetz, und wer setzt sich wofür ein?

Handeln

Der Koffer zeigt umsetzbare Handlungsalternativen auf und motiviert zum Aktiv-Werden. Hier können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Ideen für Alternativen in ihrem Alltag entwickeln – für sich individuell oder als Gruppe. Sei es weniger zu kaufen, Kleidertauschpartys zu organisieren oder bei Kampagnen mitzuwirken.

Über allem steht die Botschaft: Bewusstsein, Solidarität und politisches Engagement sind nötig, um Veränderungen zu bewirken!

Tore Süßenguth
suessenguth@vamos-muenster.de
www.vamos-muenster.de

Filmtipps

Made in Bangladesh**Kontakt**

Evangelisches Zentrum
für Entwicklungsbezo-
gene Filmarbeit
Kniebisstrasse 29
70188 Stuttgart
Fon 0711 2847285
info@ezef.de
www.ezef.de

Shimu ist Anfang 20 und arbeitet in einer Textilfabrik in Dhaka. Als Jugendliche war sie aus ihrem Dorf weggelaufen, um einer arrangierten Ehe zu entfliehen. In der Stadt hatte sie zunächst als Hausmädchen gearbeitet. Jetzt verdient sie zwar besser, aber die Arbeitsbedingungen sind von Ungerechtigkeit und Ausbeutung geprägt. Als ein Kurzschluss ein Feuer auslöst, bricht Panik unter den fliehenden Frauen aus. Eine Kollegin stirbt, andere sind schwerer verletzt, Shimu kommt mit einem Schock davon. Als den Arbeiterinnen dann Teile ihres Lohnes verweigert werden, nehmen es einige hin, andere protestieren und beschließen – auf Anraten einer NGO – eine Gewerkschaft zu gründen.

Shimu ergreift die Initiative und widersteht auch dem Druck und den Drohungen der Geschäftsführung. Als Shimus Ehemann davon erfährt, verbietet er ihr, sich weiter zu engagieren. Doch die Registrierung der Gewerkschaft ist fast erreicht und Shimu nicht mehr bereit, sich weiterhin den patriarchalen Strukturen zu unterwerfen – weder bei der Arbeit noch in ihrer Ehe.

Regisseurin Rubaiyat Hossain, in Bangladesch geboren, studierte Film an der New York University Tisch School of the Arts. Seit 2008 arbeitet sie als Regisseurin und Produzentin in Bangladesch. Nach dem Feuer im Rana Plaza 2013 und dem Tod von mehr als tausend Textilarbeiterinnen entschließt sie sich, einen Film über den Kampf der mutigen jungen Frauen zu drehen, die sich gegen die Verhältnisse auflehnen. Eine junge Gewerkschaftsführerin berichtet ihr vom Leben unter schlechten Arbeitsbedingungen, patriarchalen Familienstrukturen und Islamisierung. Die Geschichte von Shimu basiert auf ihrer Erzählung.

WOMAN – 2000 Frauen. 50 Länder. 1 Stimme

Das weltweite Film-Projekt WOMAN bietet 2.000 Frauen aus 50 Ländern einen Ort für ihre Stimme. Das Ergebnis ist ein intimes Porträt derjenigen, die die Hälfte der Menschheit ausmachen. All die Ungerechtigkeiten, denen Frauen auf der ganzen Welt ausgesetzt sind, werden ans Licht gebracht.

Was WOMAN aber am meisten unterstreicht, ist die ungemeine Stärke der Frauen. Diese Stärke und ihre Fähigkeit, die Welt trotz aller Hindernisse und Ungerechtigkeiten zum Besseren zu verändern, berührt, inspiriert und macht Mut. In dieser neuen Ära, in der Frauenstimmen immer lauter werden, ist das Ziel des Films, den Stimmen der Frauen endlich Gehör zu schenken, Lösungen zu finden und dafür zu sorgen, dass Frauen nie wieder als „schwächeres Geschlecht“ gesehen werden.

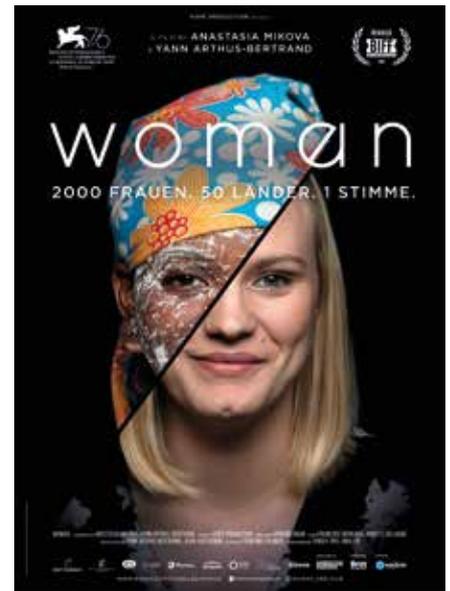
In WOMAN erzählen Frauen ihre rührenden, bemerkenswerten und anregenden Geschichten, sprechen von Mutterschaft, Bildung, Sexualität, Ehe oder finanzieller Unabhängigkeit und über tabuisierte Themen wie Menstruation und häusliche Gewalt.

Hunderte Geschichten kommen so zusammen, von Staatschefinnen und Bäuerinnen, von Schönheitsköniginnen und Busfahrerinnen, Geschichten von Frauen aus den abgeschiedenen Regionen der Welt und aus den modernen Metropolen.

WOMAN ist es so gelungen, ein umfassendes Bild davon zu zeichnen, was es in der heutigen Welt bedeutet, eine Frau zu sein. So hat man Frauen noch nie gehört.

Informationen

www.mindjazz-pictures.de/woman



Kontakt

Lara Meyer
lara.meyer@kerndesganzen.de

Verbindliche Regeln für Unternehmen

EU-Lieferkettengesetz verdient öffentliche Aufmerksamkeit



Ein Gesetz, das Unternehmen verpflichtet, Menschenrechte und Umweltstandards auch in ihrem Auslandsgeschäft zu achten – dafür engagieren sich in Deutschland 125 Organisationen der Initiative Lieferkettengesetz. Mit Erfolg: Die Bundesregierung einigte sich nach langem Streit auf einen Entwurf, der bald im Parlament diskutiert wird. Es besteht großer Nachbesserungsbedarf, aber der erste Schritt weg vom Prinzip einer rein freiwilligen Unternehmensverantwortung ist getan.

„Eine Regulierung ohne Sanktionen ist keine Regulierung“ (Didier Reynders)

Dass es verbindliche Regeln braucht, diese Erkenntnis wächst auch auf der europäischen Ebene. Im April 2020 kündigte der liberale EU-Justizkommissar Didier Reynders einen Entwurf für ein europäisches Lieferkettengesetz an. Dabei stellte er klar heraus, dass öffentlich-rechtliche Sanktionen und zivilrechtliche Klagemöglichkeiten wichtig sind, damit das Gesetz wirkt. Das ist ein Paradigmenwechsel in der EU-Kommission, die bis-

lang immer auf das Prinzip der Freiwilligkeit gepocht hat. Bis Juni 2021 soll der Entwurf veröffentlicht werden. Das Europäische Parlament (EP) unterstützt das Vorhaben: Ein Initiativbericht fordert die Kommission auf, tätig zu werden. Er wurde fast einstimmig vom Justizausschuss des EP angenommen. Bei allem Rückenwind: Der Weg zu einem europäischen Lieferkettengesetz wird noch lange dauern. Mit dem Widerstand großer Wirtschaftsverbände und einiger Staaten wird zu rechnen sein.

Staaten des Globalen Südens fordern ein verbindliches Abkommen

Doch setzen sich Deutschland und EU auch auf weltweiter Ebene für gemeinsame Regeln ein? Bislang nicht. Bereits seit 2014 diskutiert eine Arbeitsgruppe der Vereinten Nationen über ein verbindliches UN-Abkommen zu Wirtschaft und Menschenrechten (UN-Treaty). Es würde vorsehen, dass alle Vertragsstaaten Lieferkettengesetze verabschieden und Klage-Hürden für Betroffene abbauen.

Der Prozess wird von vielen Ländern des Globalen Südens unterstützt. Deutschland und EU verweigerten sich bislang jedoch der inhaltlichen Diskussion dazu. Immerhin: Nach sechs Verhandlungsrunden spricht sich die Bundesregierung für ein EU-Verhandlungsmandat im Prozess aus.

Kontakt zu Europaabgeordneten suchen

Die anstehende Veröffentlichung des Entwurfs zu einem EU-Lieferkettengesetz, dessen Diskussion im Europäischen Parlament sowie die Frage nach einem Verhandlungsmandat der EU zum UN-Treaty bieten gute Anlässe, Europaabgeordnete nach ihrem Engagement für verbindliche Regeln für Unternehmen zu fragen – per E-Mail/Brief oder im persönlichen (Online)-Gespräch.

Aufmerksamkeit für den UN-Treaty schaffen

Die Treaty-Verhandlungen, Ende Oktober 2021, brauchen viel mehr öffentliche Aufmerksamkeit, damit Handlungsdruck entsteht. Verantwortliche beobachten dabei sehr genau auch die sozialen Medien wie Twitter. Unter dem Hashtag #BindingTreaty werden Nichtregierungsorganisationen im Vorfeld der Verhandlungen Aufmerksamkeit erzeugen. Wenn weitere mitmachen und Inhalte teilen, hat das große Sichtbarkeit.

Eva-Maria Reinwald

Promotorin am SÜDWIND-Institut

Ausbeuterische Kinderarbeit

Fortbildung für Ehrenamtliche in der Eine Welt-Arbeit

Mit Corona und der damit verbundenen Wirtschaftskrise ist die weltweite Kinderarbeit massiv angestiegen. Schon vorher war die Situation für Millionen Kinder auf Kakaoplantagen, in Minen, Steinbrüchen, Haushalten oder Fabriken verheerend. Nun hat sich ihre Situation verschlimmert.

2021 ist das Internationale Jahr zur Beseitigung der Kinderarbeit. Zudem hat Brot für die Welt als Jahresthema „Kindern Zukunft schenken“ – und setzt einen thematischen Schwerpunkt auf Kinderarbeit und Kinderrechte. Dies nimmt das Amt für MÖWe zum Anlass, um über die weltweite Situation der Kinderarbeit zu informieren und Aktions- und Beteiligungsmöglichkeiten mit Beispielen wie Handyaktion-NRW, faire Schokolade, Lieferkettengesetz und ökofaire Beschaffung vorzustellen. Neben dem Austausch über das gemeinsame Engagement gegen Kinderarbeit und für eine gerechtere Welt, lädt die Veranstaltung dazu ein, Kinderarbeit theologisch und spirituell in der Gemeindegemeinschaft aufzugreifen. Referentinnen und Referenten vom Amt für MÖWe (Mission, Ökumene, kirchliche Weltverantwortung) der westfälischen Landeskirche und der Aktion Humane Welt e.V. aus Rheine werden den Abend begleiten und mit ihren Erfahrungen und ihrer Expertise zur Seite stehen.

Aufruf

<https://tinyurl.com/treatyun>

Informationen

www.corporatejustice.org
www.lieferkettengesetz.de/aktuelles
www.cora-netz.de/treaty

Donnerstag, 17. Juni 2021
18 bis 21 Uhr
Evangelische Kirche und
Gemeindehaus Ochtrup
Prof.-Gärtner-Str. 44
48607 Ochtrup

Referentinnen und Referent

Pfarrerin Heike Bergmann
Katja Breyer (Amt für
MÖWe)
Beate Steffens (Aktion
Humane Welt e.V. Rheine)
Dr. Jean-Gottfried Mutombo
(Regionalpfarrer im
Amt für MÖWe)

Anmeldung

Heike Bergmann,
hei.bergmann@web.de
Fon 02553 9979797

Es geht! Anders.

MISEREOR und Brot für die Welt setzen ein Zeichen für Ökumene



Unter dem Motto „Es geht! Anders.“ stand die diesjährige Fastenaktion von Misereor. Für meine Kolleginnen und Kollegen in der Fachstelle Weltkirche und mich gab es viele Momente, in denen wir diese Aussage freudig bejahen konnten: Ja, es geht wirklich anders, wir werden kreativ, suchen andere – coronakonforme – Wege des Miteinanders, des Arbeitens, des Kommunizierens. Aber dann gab und gibt es immer auch die Momente, in denen ein Überdruß entsteht: Nein, es geht nicht mehr anders. Wie lange soll diese Pandemie noch anhalten? Wieviel Krankheit und Leid wird sie noch produzieren?

Die Corona-Krise trifft uns alle, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Unsere Räume sind eng geworden. Das Virus hat überall auf der Welt unsagbar große Opfer gefordert und Gewissheiten erschüttert. Die Situation in den Ländern unserer Partnerinnen und Partner

macht Angst, sie zeigt wieder einmal, wie ungleich Privilegien verteilt sind.

MISEREOR und Brot für die Welt setzen in diese Zeit mit ihrem gemeinsamen Hungertuch bewusst ein Zeichen für Ökumene und für Hoffnung: Gemeinden beider Konfessionen nutzen das Bild und machen Mut, weiter an der Einen Welt zu bauen.

Das Hungertuch, das für die Jahre 2021 und 2022 von der chilenischen Künstlerin Lilian Moreno Sánchez gestaltet wurde, trägt den Titel: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum – die Kraft des Wandels“. Es wurde auf Stoffen aus einem Krankenhaus und einem Frauenkloster gefertigt, die von der Künstlerin in Chile über den Boden des Plaza de la Dignidad, dem Platz der Würde gezogen wurden. Genau der Platz, an dem sich im Oktober 2019 über eine Millionen Menschen versammelten, um

gegen die ungerechten Verhältnisse im Land zu protestieren. Ihr Protest wurde gewaltsam niedergeschlagen. 30 Menschen starben, zahlreiche wurden verletzt. Einem der Demonstranten wurde der Fuß mehrfach gebrochen – die Röntgenaufnahme seines Fußes findet sich im Mittelpunkt des Bildes.

Doch findet sich in diesem Bild nicht nur Dreck und Leiden, sondern auch schwungvolle, sich nach oben tänzelnde Linien aus Kohle – feine goldene Nähte und liebevoll ausgestaltete Blüten.

Es ist ein Bild von Optimismus und Stärke, besonders weil es das Negative nicht verschweigt. Weil es vielschichtig ist und alles beinhaltet:

Schönes, wie Schweres. Es macht deutlich: Bei aller berechtigten Klage über Leid und Gewalt, über Einsamkeit und Verletzung, dürfen wir doch darauf vertrauen, dass Veränderung kommen wird. Dass sich neue Möglichkeiten ergeben. Dass Wandel möglich ist, wenn wir nicht müde werden, dafür zu kämpfen.

Judith Wüllhorst
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Fachstelle Weltkirche

Hintergründe und Materialien

www.fastenaktion.misereor.de/hungertuch

AKTION Würde und Gerechtigkeit e.V. erhält Preis

Trägerin des Papst-Johannes-XXIII.-Preises 2021

Alle zwei Jahre verleiht der Diözesanverband Pax Christi auf Empfehlung eines Beirates einen Preis an Personen und Organisationen im Bistum Münster, die sich im Sinne des Konzilspapstes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen. In diesem Jahr wird der Papst-Johannes-XXIII.-Preis an die AKTION Würde und Gerechtigkeit e.V. mit Sitz in Lengerich vergeben.

Die AKTION Würde und Gerechtigkeit arbeitet seit vielen Jahren an der Veränderung von ungerechten Arbeitsstrukturen. Solches Engagement konnte lange politisch keinen „Durchbruch“ erfahren. Kürzlich wurde im Bundestag und Bundesrat endlich das sogenannte „Arbeitsschutzkontrollgesetz für die Fleischindustrie“ verabschiedet. Damit ist es seit Januar 2021 verboten, in Schlachthöfen und Fleischverarbeitungsbetrieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

über Werkverträge anzustellen. Seit 1. April 2021 soll auch Leiharbeit größtenteils verboten sein. Beschlossen wurden auch einheitliche Kontrollstandards und höhere Bußgelder. So wird die elektronische Aufzeichnung der Arbeitszeit in der Fleischindustrie zur Pflicht. Allerdings wird es weiterhin große Wachsamkeit brauchen, damit diese Regelungen wirklich umgesetzt und nicht unterlaufen werden. Dies hat sich die AKTION zur Aufgabe gemacht. Sie ist davon überzeugt, dass das Thema der gerechten und würdevollen Arbeit einen zentralen Stellenwert in einer sich immer weiter globalisierenden Wirtschaft erhalten muss.

In einer ersten Reaktion bekundete Prälat Peter Kossen aus Lengerich, der Initiator und Inspirator der AKTION, im Namen des Vorstandes seine große Freude über diesen Preis. Er sieht in ihm „eine große Ermutigung für unser Engage-

ment für die Arbeiterinnen und Arbeiter in Großschlachtereien, die Ausbeutung und Ausgrenzung erfahren, damit sie nicht weiterhin wie ‚Wegwerfmenschen‘ behandelt werden“.

Der „Papst-Johannes XXIII.-Preis“ soll am 25. September um 16 Uhr im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung in der KSHG in Münster übergeben werden.

pax christi-Preisbeirat

Barbara Brockmann, Maria Buchwitz, Hermann Flothkötter, Klaus Hagedorn, Daniel K. Hügel, Dr. Julia Lis, Prof. Dr. Norbert Mette, Dr. Christian Müller, Heike Wilde, Judith Wüllhorst

Informationen

www.wuerde-gerechtigkeit.de
www.muenster.paxchristi.de

Klimagerechtigkeit, Faires Wirtschaften, Zivilcourage

Ökumenischer Kirchentag lädt zu einem digitalen Programm ein

schaut hin
Mk 6,38



Der 3. Ökumenische Kirchentag (ÖKT) 2021 rückt immer näher und die Vorfreude steigt auf vier Tage Ökumenischen Kirchentag im Netz, zu Hause, in der Pfarrei oder Gemeinde und in Frankfurt am Main. Digital und dezentral finden vom 13. bis 16. Mai Gottesdienste, Kulturveranstaltungen und inhaltliches Programm des 3. ÖKT statt. Den Auftakt bildet am Donnerstag, 13. Mai 2021, der Christi-Himmelfahrtsgottesdienst, der ab 10 Uhr live in der ARD übertragen wird. Am Freitag, 14. Mai 2021, wird das „Gedenken zu Beginn“ stattfinden, gefolgt von Veranstaltungen zum jüdisch-christlichen Dialog. Der Tag wird mit einer abendlichen Festveranstaltung und einem Kulturevent abgerundet. Alle Veranstaltungen werden live gestreamt auf www.oekt.de. Am Samstag, 15. Mai 2021, können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich durch bis zu 50 Programmpunkte mit Podien, Workshops, Vorträgen, Bibelarbeiten klicken, sich aktiv einbringen und somit Teil einer vernetzten ÖKT-Gemeinschaft werden. Der Schlussgottesdienst am Sonntag um 10 Uhr wird live im ZDF übertragen.

Alle Veranstaltungen werden auf der Webseite www.oekt.de zu sehen sein. Das thematische Programm findet am Samstag, 15. Mai, von 9 bis 19 Uhr statt. Im Stundentakt gibt es die Möglichkeit, durch das vielfältige Programm aus diskursiven, kulturellen und spirituellen Elementen zu stöbern, Debatten zu verfolgen und sich in interaktiven Gesprächsformaten aktiv zu beteiligen.

Wir schauen auf unsere christliche Gemeinschaft und die ernststen Anfragen an unsere Kirchen: Alles nur eine Frage des Glaubens und Vertrauens? Wir schauen auf eine verwundete Gesellschaft: Ist unser Zusammenhalt in Gefahr? Wir schauen auf die bedrohte Zukunft unseres Planeten: Eine Welt – globale Verantwortung?

Themen sind unter anderem „Zivilcourage“, „Kirche und Macht“, „Finanzen und Wirtschaft“, „Internationale Verantwortung“, „Ökumene“, „Interreligiöses Gespräch“, „Schöpfung und Klimakrise“, „Zusammenleben“, „Glaube und Spiritualität heute“. Und auch für digitale Begegnungsräume wird gesorgt.

Gemeinden, Gruppen und Interessierte sind eingeladen, von Donnerstag bis Sonntag bei sich vor Ort mitzufeiern – so, wie es gefällt und möglich ist. Der ÖKT unterstützt alle Planungen für ökumenische Begegnung vor Ort mit Ideen und Material. Auf der Homepage des ÖKT wird im Mai die Vielfalt des Feierns und der Angebote auch sichtbar werden.

Informationen und Anmeldungen
www.oekt.de

Klimagerechtigkeit

Einladung zum Pilgerweg für Klimagerechtigkeit

Im Herbst 2021 laden wir herzlich ein, sich am Klimapilgerweg zur Weltklimakonferenz in Glasgow zu beteiligen. Der Pilgerweg startet Mitte August in Polen und endet am 29. Oktober in Glasgow. Einige Etappen führen auch durch das Gebiet der Evangelischen Kirche von Westfalen und des Bistums Münster. Vom 23. bis 26. September wird es Klimaaktionstage in und um Münster geben.

Weitere Informationen:

www.klimapilgern.de

Zur Bundestagswahl: Werden Sie aktiv für Klimagerechtigkeit! „Klimaschutz gestalten – wir haben noch eine Wahl!“ – unter diesem Slogan hat die Klima-Allianz Forderungen zur Bundestagswahl aufgestellt. Wenden Sie sich mit diesen Forderungen an Ihre Kandidatinnen und Kandidaten für den Bundestag und fragen Sie sie, ob sie diese politisch unterstützen werden!

Informationen

www.klima-allianz.de

Die nächste Ausgabe des Infodienstes wird das Schwerpunktthema Klimagerechtigkeit haben – schon jetzt laden wir dazu ein, diese Ausgabe mitzugestalten und an wichtigen Aktionen rund um das Thema Klima mitzuwirken.

Newsletter „Infodienst-plus“

Wenn Sie über diese und viele andere Themen informiert bleiben möchten, dann abonnieren Sie unseren kostenlosen Newsletter „Infodienst-plus“, den wir gerne per E-Mail zusenden.

Informationen

www.eine-welt-gruppen.de

IMPRESSUM

Der **infodienst** der Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Gruppen im Bistum Münster und in der Evangelischen Kirche von Westfalen erscheint unregelmäßig. Der Bezug ist kostenlos. Einzelne Artikel können nach Rücksprache mit der Redaktion kostenlos abgedruckt werden. Alle namentlich gekennzeichneten Artikel entsprechen der Meinung der Verfasser.

Redaktion: Judith Wüllhorst (V.i.S.d.P.), Katja Breyer

Layout: Eva Lottta Stein kampanile.de / Druck: Joh. Burlage, Münster

Fotonachweise: ©FAOJon Spaul (4) Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (5, 10, 11, 14), Margot Bell (15), Callescuela (6, 7), Kerstin Hemker (8), Georg Knipping (15, 16), KoenzgenHaus (18), kriss75@AdobeStock (Titel), Hans-Albert Limbrock (16), missio (9), SÜDWIND-Institut (26), VAMOS (22, 23)

Kontakt: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Fachstelle Weltkirche, Rosenstraße 16, 48143 Münster, Fon 0251 495-398, weltkirche@bistum-muenster.de

Das verwendete Papier ist aus 100 % Altpapier hergestellt.

 **Klimaneutral**
Druckprodukt
ClimatePartner.com/11415-1809-1002

DU ERNEUERST DAS ANGESICHT DER ERDE

Ost und West
in gemeinsamer
Verantwortung für
die Schöpfung

 Renovabis

www.renovabis.de



Pfingstkollekte am 23. Mai 2021



oder IBAN DE17 3706 0193 3008 8880 18 bei Pax-Bank eG

Bitte als Verwendungszweck »INFO MS« auf Ihrer Überweisung vermerken!



Jedes Kind hat das Recht auf Freiheit, Gesundheit und Bildung. Doch vielen Kindern und Jugendlichen bleiben diese und andere Rechte verwehrt. Deswegen muss Hunger und Armut – die wichtigsten Ursachen von Kinderarbeit – bekämpft werden: Jeder fünfte Mensch unter 18 Jahren lebt in extremer Armut. Die Corona-Krise wird dies noch verschärfen. Die 62. Aktion von Brot für die Welt stellt den Kampf gegen ausbeuterische Kinderarbeit in den Mittelpunkt.

Informationen

www.brot-fuer-die-welt.de

Unterstützen Sie die Arbeit von Brot für die Welt – auch durch Ihre Spende!



IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Bank für Kirche und Diakonie

Online-Spenden: www.brot-fuer-die-welt.de/spende